

## **Herbstkonferenz vom 9.11.2007 der Städteinitiative Sozialpolitik**

### **Soziale Stadt – Was heisst dies für die Sozial- und Gesundheitspolitik der Kantone?**

**Referat von Regierungsrat Dr. Philippe Perrenoud (~20')**

*es gilt das gesprochene Wort*

---

1

In den letzten Wochen und Monaten ist die soziale Realität der Städte (insbesondere in Zürich und Bern) auf den so genannten „Sozialhilfemissbrauch“ reduziert worden, insbesondere um den nationalen Wahlkampf anzuheizen (was, nebenbei gesagt, dem Begriff „Sozialhilfemissbrauch“ eine ganz neue Bedeutung gibt: Sozialhilfemissbrauch als Missbrauch der Sozialhilfe als Wahlkampfthema...). Damit ist die Sozialhilfe anhand von Einzelfällen thematisiert worden. Und Armut ist sicher auch ein Problem, das in erster Linie individuell erfahren wird: hinter den Sozialhilfestatistiken, hinter den nackten Zahlen stehen Menschen, Menschen mit Problemen, Nöten und Existenzängsten, Menschen, die in unserer Mitte leben, vielleicht in unserer unmittelbaren Nachbarschaft wohnen, sich aber trotzdem – oder gerade deshalb – ausgeschlossen fühlen. Sie fühlen sich ausgeschlossen, weil sie an Vielem, das für weite Teile der Bevölkerung selbstverständlich ist, nicht teilhaben können.

Armut ist aber nicht ausschliesslich ein individuelles Problem, sondern Armut hat eine nicht zu unterschätzende kollektive, gesellschaftspolitische Bedeutung: Armut und soziale Desintegration grenzen aus. Armut und soziale Desintegration fördern das Bedürfnis, andere auszugrenzen; sie fördern auch das Bedürfnis,

gesellschaftliche Errungenschaften, an denen man nicht partizipieren zu können glaubt, abzulehnen; und nicht zuletzt schmälern Armut und soziale Desintegration die Bereitschaft, soziale Verantwortung zu übernehmen. Anders ausgedrückt: Armut und Desintegration gehen uns alle an, denn die Gesellschaft ist ein Ganzes, die Integration aller gesellschaftlichen Gruppen ist im Interesse der ganzen Gesellschaft.

2

Für mich ist damit klar: Eine wirksame Sozial- und Gesundheitspolitik lässt sich nur als Teil einer Gesamtpolitik realisieren, die auf verschiedenen Ebenen vernetzt ist:

Eine Gesamtpolitik, die zum einen *horizontal* vernetzt ist. Sozial- und Gesundheitspolitik muss zugleich Wirtschaftspolitik, Bildungspolitik oder Migrationspolitik sein - dies einige Politikbereiche, die sich gegenseitig beeinflussen, gleichzeitig aber auch von einander abhängen.

Eine Gesamtpolitik, die aber auch *vertikal* vernetzt ist, in der alle staatlichen Ebenen – Bund, Kanton und Gemeinden – koordiniert zusammenarbeiten müssen.

An dieser Stelle muss ich feststellen: Diese Gesamtpolitik nehme ich heute erst in Ansätzen wahr. Zu stark ist noch die Tendenz spürbar, dass Armut, soziale Isolation, Desintegration Probleme sind, die „die anderen“ betreffen, Probleme, die mit uns als Gesamtgesellschaft nichts zu tun haben: Ausländer und Ausländerinnen werden nur noch als Kriminelle wahrgenommen, junge Erwachsene nur noch als unmotivierte, die Sozialhilfe missbrauchende Arbeitslose, Kinder und Jugendliche nur noch als gewalttätige, trinkende und kiffende Hänger und Menschen mit Behinderungen als Scheininvaliden. Die Bereitschaft, soziale Problemsituationen als gesamtgesellschaftliche Problematik zu erkennen, ist noch zu gering.

Was ist also zu tun? Was können wir alle tun, was können insbesondere die Kantone tun, damit das Verständnis einer vernetzten Sozialpolitik wächst? Wir müssen die Diskussion versachlichen und wir müssen sensibilisieren.

3

Zum Versachlichen: Eine Versachlichung der Debatte um die Sozialhilfe führt über das Kommunizieren klar definierter Botschaften. Denn: Wir müssen die Bilder, die in der Öffentlichkeit mit der Sozialhilfe verknüpft werden, korrigieren. Wir müssen der Sozialhilfe ein Gesicht geben: Im Kanton Bern ist die allein erziehende Mutter der Regelfall in der Sozialhilfe, nicht der BMW fahrende Drogendealer! Mit einem Sozialbericht, an dem meine Direktion gegenwärtig arbeitet, soll hier ein Beitrag geleistet werden. Versachlichen heisst für mich aber auch, Tabuisierungen zu vermeiden: Ja, es gibt Sozialhilfemissbrauch, es gibt Menschen, die vorsätzlich Sozialhilfeleistungen erwirken, obwohl sie keinen Anspruch darauf haben; das verurteilen wir, das bekämpfen wir, was im Alltag der Sozialdienste ja auch gemacht wird, und zwar auf professionelle Art und Weise. Meine Direktion versucht einen Schritt weiter zu gehen und mit einem Pilotprojekt zu einer weiteren Versachlichung der Diskussion beizutragen. Ziel des Projektes ist, mögliche Massnahmen und Methoden zur Erkennung und Bekämpfung von Missbrauch zu definieren und zu prüfen. Dabei sollen einerseits bestehende und heute praktizierte Instrumente der Missbrauchsprävention und –aufdeckung analysiert werden, andererseits soll eruiert werden, welche zusätzlichen Erfolge in der Missbrauchsbekämpfung durch den Einsatz von Sozialinspektor/innen erzielt werden können. Diese einzelnen Schritte – Sozialbericht, Pilotprojekte – müssen sich zwingend in eine Gesamtstrategie, in eine gemeinsame Kommunikationsstrategie einbetten, wenn sie zu einer Versachlichung der Debatte führen sollen.

4

Zum Sensibilisieren: Die Sozialhilfe muss in einen gesellschafts- und sozialpolitischen Gesamtzusammenhang gestellt werden. Zwei Aspekte scheinen mir hier entscheidend:

Der erste Aspekt ist die Prävention: In erster Linie gilt es, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so zu setzen, dass integrierte Familien und Einzelpersonen integriert bleiben und sich nach ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entwickeln können. Für Kinder sind tragende Beziehungen zu Erwachsenen, ein erlebnisorientierter, sicherer und gewaltfreier öffentlicher Raum und die Förderung in guten integrativen Schulen wichtig.

Jugendliche und junge Erwachsene brauchen Freiraum zur Entwicklung ihrer Persönlichkeit. Sie brauchen vielleicht manchmal klare Grenzen, aber auch verbindliche Unterstützung in Krisensituationen und Gesundheitsförderung. Zentral ist, dass ihnen ausreichend Bildungsmöglichkeiten und berufliche Perspektiven offen stehen und dass erbrachte Leistungen gesellschaftlich anerkannt werden. Erwachsene, Frauen und Männer, müssen Beruf und Familie vereinbaren können. Sie brauchen existenzsichernde und sichere Arbeitsplätze in einer gesunden Umgebung, sie brauchen tragende Sozialversicherungen und Transferleistungen, die helfen, die Kinderkosten abzudecken.

Der zweite Aspekt ist die Integration: In erster Linie die wirtschaftliche Integration, denn die Erwerbsarbeit ist nach wie vor ein zentraler Faktor gesellschaftlicher Integration. Trotz aller Anstrengungen können wir leider in unserer komplexen, globalisierten und sich schnell entwickelnden Gesellschaft nicht davon ausgehen, dass es je gelingen wird, alle Mitglieder der Gesellschaft durch Erwerbsarbeit wirtschaftlich zu integrieren. Ein Teil der Gesellschaft wird immer den Anforderungen des Arbeitsmarktes nicht genügen. Entscheidend ist es deshalb, dass auch diese Menschen

ihren Platz in der Gesellschaft finden, am sozialen Leben teilhaben können.

5

Wie können wir diesen Herausforderungen begegnen, wie kann die Strategie 2015 der Städteinitiative Realität werden? Ich bin überzeugt: Wir brauchen einen (sozialen) Integrationspakt (pacte d'intégration). Ich verstehe Integration als gemeinsame Verantwortung, als wechselseitigen Prozess, an dem alle gesellschaftlichen Akteure – insbesondere die Politik (aller staatlichen Ebenen) und die Wirtschaft – aber auch jeder Einzelne und jede Einzelne beteiligt sind. Die Idee des Integrationspaktes drückt diese gemeinsame Verpflichtung (und das gemeinsame Interesse) aus, zum sozialen Zusammenhalt beizutragen. Die Idee des Integrationspaktes drückt auch den Willen aus, Aufgaben und Probleme ganzheitlich anzugehen und gemeinsam zu lösen. Voraussetzung ist, Vorurteile abzubauen, und Brücken zwischen den verschiedenen Akteuren aufzubauen; kurz: ein Klima des Vertrauens zu schaffen, in dem an gemeinsamen Lösungen gearbeitet werden kann. Vielleicht gelingt es uns, hier und heute, im gemeinsamen Gespräch und im Austausch miteinander, die ersten Zeilen eines Integrationspaktes zu schreiben. Darauf hoffe ich sehr – besten Dank für ihre Aufmerksamkeit.